

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– August 2026 –

Ritzka, Kathrin/Vudjan, Matija/Wundschuh, Kim/Wiesenhütter, Lukas (Hg.): Von Gott sprechen. Perspektiven auf den Zusammenhang von Theologie und Sprache. Regensburg: Pustet 2026. 372 S. (ratio fidei 92), kt. € 48,00 ISBN: 9783791736709

Der vorliegende Sammelbd. dokumentiert das Jahrestreffen des Nachwuchsnetzwerks katholischer Dogmatik und Fundamentaltheologie im Jahr 2024. Im Sinne der Transparenz möchte ich vorab darauf hinweisen, dass ich Mitglied dieses Netzwerks bin und viele der Vf.:innen gut kenne. Allerdings habe ich weder an der Tagung noch an der Publikation mitgewirkt.

Titel und Thema des Bd.s könnten kaum grundsätzlicher sein. Es geht um die theo-logische Grundfrage, wie das Reden von Gott überhaupt gelingen kann. Dazu versammelt der Bd. unterschiedliche Perspektiven systematischer Theologie, darunter auch Beiträge aus evangelischer (*Tilman Asmus Fischer*) und islamischer Theologie (*Nasrin Bani-Assadi*).

Das erste der insgesamt sechs Kap. widmet sich theologischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen. *Dominik Baumgartner* problematisiert die oft unscharfe Verwendung des Modellbegriffs in der Theologie und fordert größere „modelltheoretische Transparenz“ (28). *Markus Adolphs* diskutiert Habermas’ Konzept nachmetaphysischen Denkens und fragt nach theologischen Anknüpfungsmöglichkeiten im Zeichen religiöser Hoffnung auf einen „unbedingten Sinn“. *Bani-Assadi* verbindet Überlegungen aus der Komparativen Theologie mit ästhetischen Zugängen und entwickelt Perspektiven für interreligiöse Verständigung in der Spannung von „rule-following and meaning-making“ (75). *Elisabeth Höftberger* reflektiert schließlich die Verständlichkeit theologischer Sprache und verbindet den Anspruch diskursiver Teilhabe mit dem Erhalt notwendiger Komplexität. Besonders hervorzuheben sind ihre konkreten Kriterien für verständliches theologisches Schreiben, die sie selbst durch die Integration eines Glossars in den eigenen Text umsetzt.

Die methodische Breite systematisch-theologischer Ansätze macht das zweite Kap. des Bd.s anschaulich. Es kreist um die theologische Relevanz von Metaphern. Die Aufsätze von *Jacob Hesse* und *Paula Schütze* stehen dabei für sehr unterschiedliche Deutungsansätze, deren Divergenz schon an den jeweiligen Definitionen des Bezugsbegriffs deutlich wird (107, 138). Hesse distanziert sich von einer „panmetaphorischen These“ (118), die kein nicht-metaphorisches Sprechen mehr kenne, weil so letztlich eine Deutungswillkür etabliert werde. Hesse plädiert demgegenüber für ein Verständnis, das die Metapher als „intendierte[] und qualitative[] Abweichung von der konventionellen Bedeutung“ (107) eines Ausdrucks begreift. Er hält an der Möglichkeit nicht-metaphorischer Rede fest und möchte diese theologisch verwirklichen. Schütze liefert dazu nun unmittelbar die Gegenthese: „Jeder theologische Satz muss ein metaphorischer sein“ (130). In ihrer Verbindung von „Identität und

Nichtidentität“ (138) sei die Metapher im Stande, die konstitutive Differenz des Gottesgedankens konstellativ zu bearbeiten. Ähnlich argumentiert *Markus Pelzmann* in seinen Überlegungen zur Mystik und ihrer Spannung von Sagbarkeit und Unsagbarkeit, die eine metaphorisch operierende Theologie inspirieren könne.

Es spricht für die kluge Komposition des Bd.s, dass das folgende Kap. unmittelbar an diese thematische Vorlage anknüpft. Pelzmann endet mit dem Plädoyer, in der Systematik stärker narrative Sprachformen zu implementieren. Das dritte Kap. nimmt diesen Impuls auf und untersucht das Verhältnis von Theologie und Literatur. *Kathrin Ritzka* erschließt autobiographische Texte als „seismografisches Instrument für eine Zeitdiagnose“ (184), die theologisch produktiv gemacht werden könne. Fischer diskutiert in der Folge, ob es „spezifisch evangelische Zugänge zum Forschungsfeld ‚Theologie und Literatur‘“ (185) gebe und bejaht diese Frage nach einer Auseinandersetzung mit Dialektischer Theologie und Dorothee Sölle in theologiegeschichtlicher Perspektive (201). *Oscar Cuypers-Parsch* bestimmt Popkultur im Horizont eines Übersetzungsparadigmas als möglichen Gesprächspartner systematischer Theologie, wobei er sich entschieden von jeder Form der „Verzweckung“ (214) distanziert.

Im vierten Kap. rücken nicht primär textliche Formen religiöser Kommunikation in den Vordergrund. *Stephan Tautz* versteht die Theologie in mystagogischer Tradition als „Reiseführerin“, die „Orientierungshilfen für den je eigenen Weg in das Geheimnis Gottes“ (222) anbieten müsse. *Cornelia Dockter* analysiert Rituale mit Adam B. Seligman als ambiguitätstolerante Kommunikationsform, die eine Einheit von Verschiedenem ermögliche und deshalb auch für die Ökumene Potentiale biete. Zugleich sensibilisiert Dockter am Beispiel Martin Luthers aber auch für Grenzen der Ambiguitätstoleranz. Im dritten Beitrag des Kap.s gibt *Dominique-Marcel Kosack* schließlich Einblicke in ein aktuelles Forschungsvorhaben, in dem mithilfe der Grounded Theory Methodology gelebte religiöse Praxen stärker für theologische Forschung sicht- und bearbeitbar gemacht werden sollen.

Das letzte thematische Kap. bündelt drei Fallstudien. *Johannes Frenz* zeichnet eindrücklich die vielschichtige Entwicklung des christlichen Parusie-Begriffes nach und stellt anhand dessen grundlegende Überlegungen zur dia- wie synchronen Varianz zentraler Glaubensbegriffe an. *Lukas Wiesenhütter* leistet eine sprachtheoretische Rekonstruktion der Theodizeefrage und schlägt vor, diesbezügliche Antwortversuche als „kommissive Sprechakte“ und nicht „assertiven Deklarationen“ (330) zu verstehen. In einer dritten Fallstudie legt *Matija Vudjan* dar, warum institutionen- und performanztheoretische Perspektiven zur Beschreibung der Kirche nicht gegeneinander ausgespielt, sondern systematisch verbunden werden sollten. Dafür benennt er zum Ende seines Textes erste Kriterien.

Der Sammelbd. schließt mit einem „Plädoyer für eine lesefreundliche Wissenschaftssprache“ von *Agnes Slunitschek*, dem viele der vorigen Beiträge allerdings in vorausseilendem Gehorsam schon gerecht werden. Und mehr noch: Mit dem Beitrag von Höftberger wird das Problem der Verständlichkeit bereits differenziert und lösungsorientiert behandelt – einschließlich eines Analyserasters, mit dem theologische Wissenschaftsprosa auf Verständlichkeit hin geprüft werden kann. Dass der Bd. zu diesem Thema noch ein Essay ergänzt, das zwar kürzer ausfällt, sich stilistisch jedoch nicht deutlich von den übrigen Beiträgen abhebt, wirft die Frage nach der konzeptionellen Funktion dieses Abschlusses im Gesamtgefüge des Bd.s auf. Das soll aber natürlich nicht heißen, dass das Anliegen des Essays nicht nachvollziehbar und berechtigt wäre.

„Wir müssen für einen Moment über die Sprache sprechen, die wir gebrauchen, um das zu sagen, was wir meinen.“¹ Dieses Zitat Heinz von Foersters könnte dem Bd. gut als Motto vorangestellt werden. Es deutet an, dass sich im Sprechen über Sprache Aussageebenen kreuzen, die ansonsten gerne auseinandergehalten werden. Im Bd. wird diese Kreuzung immer wieder zum Anlass genommen, um über Performativität nachzudenken. Darin liegt ein roter Faden. Ein weiterer besteht im ausgeprägten Bewusstsein vieler Vf.:innen, Theologie im Angesicht disruptiver gesellschaftlicher Transformationen neu formatieren zu müssen. Dazu werden im Bd. unterschiedliche Angebote gemacht, die die Breite systematischer Theologie in der Gegenwart eindrucksvoll dokumentiert. Bezeichnend scheint mir dabei, wie häufig außertheologische Inputs aufgenommen werden.

Dieser gut komponierte Sammelbd. bietet somit nicht nur zahlreiche wertvolle Einzelstudien. Er vermittelt gerade auch im Ganzen wichtige Eindrücke und Erkenntnisse gegenwartssensibler Theologien.

Über den Autor:

Jonas Maria Hoff, Dr. habil., Professurvertretung für Katholische Theologie und ihre Didaktik (Schwerpunkt Systematische Theologie) des Instituts für Katholische Theologie an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen (jonas.hoff@uni-due.de)

¹ Heinz von FOERSTER/Bernhard PÖRKSEN: ‚In jedem Augenblick kann ich entscheiden, wer ich bin‘. Heinz von Foerster über den Beobachter, das dialogische Leben und eine konstruktivistische Philosophie des Unterscheidens. In: Bernhard PÖRKSEN: *Die Gewissheit der Ungewissheit. Gespräche zum Konstruktivismus (Konstruktivismus und Systemisches Denken)*. Heidelberg 2002, 19-45, hier: 25.